Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 2 (1947)

Heft: 2

Artikel: Die Arbeitskräfe in der Landwirtschaft

Autor: Müller, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-889940

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Arbeitskräfte in der Landwirtschaft

Dr. HANS MÜLLER

Die Beschaffung der zur Bebauung des Bodens nötigen Arbeitskräfte wird zu einer Schicksalsfrage des schweizerischen Bauernvolkes.

Tragische Einzelbeispiele lassen auch die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung aufhorchen. Da muß ein Bauer wegen stark angegriffener Gesundheit in einer monatelangen Kur in den Bergen neue Kräfte suchen. Unterdessen besorgt zu Hause ein einziger, kaum zwanzigjähriger Sohn allein die Ställe des mittelgroßen Bauernbetriebes. In Inseraten wurden in verschiedensten Zeitungen vergeblich Hilfskräfte gesucht. Die Familie bleibt in ihrer Arbeit auf ihre eigenen Kräfte angewiesen.

Die Fälle mehren sich, da größere Betriebe zur extensiven Bebauung ihres Bodens übergehen, weil sie die Arbeitskräfte mit dem besten Willen nicht mehr erhalten können. In mittleren Betrieben sind die Frauen gezwungen, mehr und mehr auch draußen auf den Feldern die Knechte zu ersetzen. Die Folgen dieser jahrelangen Überbeanspruchung bleiben nicht aus. Sie stellen sich auf gesundheitlichem, aber auch auf ethisch-kulturellem Gebiete ein. Sie werden sich erst in d e r Generation auswirken, die in der Zeit, da die Bauernmütter zu ihren Geburten über Jahre hinüber durch die Arbeit drinnen und draußen weit über ihre Kräfte beansprucht worden, zur Welt kamen. Früh vor der Zeit wird der Körper verwerkt. Die Kräfte werden in harter Arbeit verzehrt. Der Körper verliert seine Wider-

standskraft gegenüber Krankheiten, denen er unter normalen Umständen gewachsen wäre. Ständig müde, versinkt namentlich die Frau in der Arbeit und verliert die Möglichkeit zu weitausschauender Planung und Organisation ihres Tagewerks. Ihr Leben wird eine ständige Hetze, freudlos und gereizt seufzt sie unter ihrer schweren Last. Viel zu früh und weit über ihre Kräfte wird die Jugend in die Arbeit eingespannt. Wer wundert sich, wenn viel zu viele nur das eine Ziel kennen, diesem schweren Lose so bald als möglich zu entrinnen. Nur wer die Verhältnisse nicht kennt, wie sie wirklich sind, möchte einwenden, wir schilderten sie zu schwarz. Suchen wir in Zahlen die Abklärung der Tatsachen.

Nach dem statistischen Jahrbuch der Schweiz verfügte unsere Landwirtschaft **im Jahre 1929 über folgende ständigen Arbeitskräfte:**

Familienglieder 430 084, davon weibliche 261 717; fremde Arbeitskräfte 80 292, davon weibliche 17 691.

Für das Jahr **1939** lauten die entsprechenden Werte:

Familieneigene Arbeitskräfte 305 744, davon weibliche 199 193; fremde Arbeitskräfte 94 456, davon weibliche 17 271.

Im Jahrzehnt 1929/39 sind der schweizerischen Landwirtschaft 124 340 familieneigene Arbeitskräfte oder 28,9%, davon 62 524 weibliche oder 23,8% verloren gegangen.

Wenn wir berücksichtigen, daß im Jahre 1929 102 719 Jugendliche unter 15 Jahren mitgezählt wurden, welche in den Werten des Jahres 1939 nicht mehr in die Zählung eingeschlossen wurden, ergibt sich auf der Gesamtzahl der in der Landwirtschaft tätigen familieneigenen und fremden Arbeitskräften in diesem Jahrzehnt auch dann noch ein Verlust von 36 390 oder 6,2%.

Dabei stieg das offene Ackerland von 183 748 ha im Jahre 1929 auf 209 301 ha im Jahre 1939 und 354 394 ha im Jahre 1944.

Wohl nahm die Zahl der fremden Arbeitskräfte von 1929 auf 1939 von 80 292 (die Jugendlichen unter 15 Jahren hier mitgezählt) auf 94 456, also um 14 164 oder 17,6% zu. Die kleine Zunahme vermag den Verlust auf den familieneigenen Arbeitskräften schon für das Jahr 1939 nicht wett zu machen. Von da weg verschlimmerten sich die Verhältnisse rasch. Familieneigene und fremde Arbeitskräfte wurden durch den Militärdienst in

großer Zahl der Bauernarbeit entzogen. Dabei wuchs die Arbeit auf den Betrieben entsprechend der Zunahme der offenen Ackerfläche von Jahr zu Jahr.

Gemildert wurde die Arbeitsnot im Bauernvolke durch den Arbeitseinsatz. Dieser bedeutete wohl eine willkommene Hilfe in strenger Arbeitszeit, aber keine wirkliche Entlastung.

Auch wenn die offene Ackerfläche in der Landwirtschaft auf die geplanten 300 000 ha zurückgehen sollte, was eine, wenn auch nicht große Arbeitsentlastung zur Folge hätte, wird diese durch einen durch die Vollbeschäftigung in der gesamten schweizerischen Wirtschaft verursachten Aufsaugungsprozeß landwirtschaftlicher Arbeitskräfte und ihre Abwanderung in die Industrie und auf die Bauplätze mehr als nur aufgewogen.

Damit stehen wir aber bereits mitten in der Besprechung der U r s a c h e n dieser durch die Zeit außerordentlich verschärften bäuerlichen Schicksalsfrage und **die Mittel und Wege zur Abhilfe.**

Wo immer über die Arbeitsnot in der Landwirtschaft gesprochen wird, wird für die mißliche Lage, sicher nicht zu Unrecht, die verschiedene **Entlöhnung der Arbeit** verantwortlich gemacht.

Solange die landwirtschaftliche Bevölkerung unseres Landes als ein Fünftel des Volkes kaum über einen Zehntel des Volkseinkommens verfügt, wird die Abwanderung aus der Landwirtschaft in die Industrie nicht aufzuhalten sein. Dies ganz besonders in einer Zeit nicht, die nur achtet und wertet, was sich in blanken Talern ausdrücken läßt.

Solange werden die aus den ländlichen, vorab kleinbäuerlichen Gebieten, mit dem größten Geburtenüberschusse, abwandernden jungen Leute die für sie aufgewendeten Kosten für Erziehung usw. mit sich nehmen. Solange aber werden sich die wirtschaftlichen Kräfte dieser Gegenden in der Lösung dieser Aufgabe erschöpfen und sogenannte arme Gegenden bleiben. Es wird Ziel und Aufgabe einer jungen Bauernpolitik sein, das unter der Herrschaft des Liberalismus in der ganzen Welt dem Bauerntum zugefügte Unrecht gutzumachen und dafür zu sorgen, daß Bauernarbeit mindestens ebenso gut entlöhnt wird wie die in der Industrie verrichtete. Gegenwärtig zeigt die englische Arbei-

terregierung durch ihre Bauernpolitik, welche staatspolitische Bedeutung sie der Existenzsicherung des Bauerntums ihres Landes beimißt. Sie liefert aber auch den Beweis für die Richtigkeit und Durchführbarkeit unserer agrarpolitischen Forderungen und die von uns vorgeschlagenen Wege. Das mag uns als Minderheit nicht nur Bestätigung, sondern Ansporn in unserem Kampfe für ein freies Bauerntum auf freiem Boden sein.

Eine Generation wie die unsrige, die alles Materielle derart überschätzt, die nicht mehr in der Arbeit, sondern erst außerhalb «zu leben» beginnt, wird sich immer Berufen zuwenden, die ihr ein Höchstmaß an f r e i e r Z e i t lassen.

Was tut's, wenn diese einem nicht kleinen Teile zum Verhängnis wird! Bauernarbeit ist Arbeit im Familienverbande. Nur wo im Bauernhause die kleinere Entlöhnung und die mangelnde freie Zeit durch das Eingeschlossen- und Getragensein in einer schönen Familiengemeinschaft aufgewogen wird, wird eine Ursache der Dienstbotenflucht vom Lande ganz besonders durch die Bäuerinnen aus der Welt geschafft. Dazu aber muß unsere junge Bauerngeneration erzogen werden. Das war von allem Anfang an e i n Ziel unserer Volkshochschularbeit im Bauernvolke, in den Arbeitsgruppen sowohl wie an unserer Bauern-Heimatschule auf dem Möschberg. Wenn eine junge Bauernpolitik mit Hilfe aller Schaffenden die großen Fragen unseres Bauerntums, die Bodenentschuldungs- und Zinsfragen so gelöst haben wird, daß ein großer Teil der Bauern nicht mehr bis zu einem halben Jahre und mehr für den Zins arbeiten muß, dann wird die Zeit erst anbrechen, die dem Bauern, seiner Familie und seinen Dienstboten einen größeren Teil seines Tages und seiner Wochen zu geistigem und kulturellem Aufbau lassen wird. Eine gewisse wirtschaftliche Sicherheit ist Voraussetzung jeglicher Kultur. Diese dem Bauernvolke zu schaffen, war tiefster Sinn unserer ganzen politischen Tätigkeit.

Schon um die Jahrhundertwende wurde festgestellt, daß im Durchschnitt aller Altersklassen der bäuerlichen Dienstboten die L e d i g e n 8 3 % ausmachen. In dieser Zahl drückt sich die ganze Tragik des bäuerlichen Dienstbotenstandes aus. Nur wenn es uns gelingt, unseren Dienstboten Verhältnisse zu schaffen, die ihnen die Gründung eines eigenen Herdes erlauben, haben

wir Wichtigstes zur Lösung der bäuerlichen Dienstbotenfrage getan. Von dieser Überlegung aus haben wir vor bald zwanzig Jahren unsere Vorschläge zur **Schaffung kleiner Heimstätten** für bäuerliche Dienstboten gemacht. Auf dem Wege der Amortisationshypothek, bei ganz niedrigem Zinsfuße, müßte es dem tüchtigen Dienstboten und seiner Familie möglich gemacht werden, sich ein schuldenfreies eigenes Heim zu schaffen. Die dazu nötigen Mittel müßten u. a. durch Abgaben auf der Einfuhr bäuerlicher Konkurrenzprodukte beschafft und auf dem Boden der Genossenschaft das ganze Werk geschaffen und verwaltet werden.

Die gleiche Organisation würde durch das Bereitstellen der nötigen Mittel begabten Kindern landwirtschaftlicher Dienstboten den Aufstieg in tüchtige Berufe über ausreichende Stipendien und Ausbildungsdarlehen ermöglichen.

Durch den Ausschluß des Kapitals in der Konkurrenz um den Besitz des bäuerlichen Bodens und die genossenschaftliche Sicherung des Kredites sollte dem tüchtigen Dienstboten der Aufstieg zum freien Bauern erleichtert werden.

Der Tüchtige wendet sich nur einem Berufe zu und hält in ihm aus, wenn er vor sich die Möglichkeit des Aufstieges sieht, auch wenn dieser durch tüchtige Arbeit erkämpft werden muß.

Nur wenn es uns gelingt, der Bauernarbeit und dem Bauerntum eine andere Wertung zu schaffen, wendet sich die tüchtige Jugend nicht davon ab. Niemand Tüchtiges hält in einem Stande aus, der gesellschaftlich weniger geachtet ist als irgend ein anderer. Deshalb unser Kampf um eine andere Wertung von Bauernarbeit und Bauernberuf — unter Bauern selbst. In einer Zeit, die alles nur in Zahlen zu werten weiß, müssen jungen Menschen die Augen für d i e Werte in der Bauernarbeit geöffnet werden, die sich nicht zahlenmäßig ausdrücken lassen; die der Bauernberuf allen andern weit voraus hat, in denen seine kulturelle und staatspolitische Bedeutung begründet liegt.

Auf eine letzte Ursache der bäuerlichen Arbeitsnot machen uns die Bevölkerungspolitiker aufmerksam. Kamen im Jahrfünft 1901/1905 in unserem Lande 95 371 lebendgeborene Kinder zur Welt, waren es 1931/1935 noch 67 613, 1936/1940 noch 63 838.

Dieser Rückgang steht selbstverständlich in engstem Zusammenhange mit dem Rückgang ganz besonders auch der familieneigenen Arbeitskräfte in den Bauernbetrieben.

Während der Kriegsjahre mit ihrer größeren wirtschaftlichen Sicherheit stiegen die entsprechenden Zahlen von 71 926 im Jahr 1941 auf 85 627 im Jahre 1944. Die Sorge um ein Mindestmaß an wirtschaftlicher Sicherheit ist deshalb nicht nur ein Stück bester Politik für die Familie, sondern auch ein Beitrag zur Überwindung der Arbeitsnot im Bauernvolke.

Von offizieller Seite werden zur Lösung der landwirtschaftlichen Arbeiterfrage zwei Mittel in Vorschlag gebracht: «Eine vernünftige Weiterentwicklung der Mechanisierung der bäuerlichen Arbeit.» Dazu wurde der Bauer, als in den vergangenen Jahren die Arbeitskräfte auf den Betrieben zu fehlen begannen, gezwungen. In der fortschreitenden Mechanisierung der schweizerischen Landwirtschaft erblicken wir einen Grund für die nicht stattgefundene Schuldentilgung in einer großen Zahl von Betrieben, trotz der Verbesserung der bäuerlichen Einkommensverhältnisse während der Kriegsjahre. Niemand wird gegen eine vernünftige Mechanisierung der bäuerlichen Arbeit etwas einzuwenden haben. Ganz besonders dann nicht, wenn sie auf dem Boden kleiner Genossenschaften durchgeführt werden kann, um so die möglichen Rückschläge, welche die Landwirtschaft durch direkte und indirekte Preissenkungen bedrohen, besser aufhalten zu können. Nur auf genossenschaftlichem Wege wird in der schweizerischen Landwirtschaft mit der Vorherrschaft klein- und mittelbäuerlicher Betriebe die Mechanisierung der Bauernarbeit soweit durchzuführen sein, daß sie die menschliche Arbeitskraft fühlbar zu entlasten vermag.

Wir wissen zu gut, wie die Durchführung dieser Vorschläge an der bäuerlichen Solidarität, am Verantwortungsgefühl des einzelnen der Gemeinschaft, dem Stande gegenüber, seine Grenzen findet. Hier muß ein nicht leichtes Stück gesellschaftlicher Volkserziehungsarbeit geleistet werden, die noch wichtiger ist als die technische Schulung des Bauern.

Als zweite Möglichkeit zur Überwindung der bäuerlichen Arbeitsnot verlangt die offizielle Bauernführung den Beizug fremder Arbeitskräfte. Mehr als eine momentane Milderung einer

bäuerlichen Notlage kann durch dieses Mittel mit seinen recht zweifelhaften Begleitfolgen aber nicht erreicht werden.

Es wäre ein außerordentlich ernstes Symptom, wenn unser schweizerisches Bauerntum, namentlich auch die abwandernden familieneigenen Arbeitskräfte nur durch den Beizug ausländischer Hilfskräfte, die zum Teil auf einer ganz andern Kulturstufe stehen, zu ersetzen wüßte, wenn diese zu Arbeitskameraden unserer jungen Bauerngeneration werden sollten.

Das Bauernvolk soll es als heilige Pflicht empfinden, den ihm von seinen Vätern anvertrauten Boden selbst zu bebauen. Sache und Verpflichtung der Gemeinschaft aber ist es, ihm dazu die Voraussetzungen zu schaffen. Wir haben seit zwanzig Jahren alle nötigen Vorschläge gemacht und die Wege gewiesen. Wir erleben es heute, wie die Arbeiterregierung eines Weltreiches aus staatspolitischen Gründen zum Teil auf ganz ähnlichem Wege der Landwirtschaft ihres Landes Existenz und Zukunft zu sichern sucht.

Neues Hoffen erfüllt uns. Auch bei uns werden Volk und Zeit zur Verwirklichung unserer Vorschläge reif werden.

Krisen, insbesondere große Krisen, sind ein Symptom des Versuches, das Problem der überfüllten Warenlager durch die dümmstmögliche Methode, nämlich durch die der Produktionseinschränkung, zu lösen. Eine solche Einschränkung wird durch eine Deflation erzwungen, läßt sie doch die Produktion dadurch sinken, daß sie unrentabel macht. Wenn in einer freien Verkehrswirtschaft Deflation und Massenarbeitslosigkeit unvermeidbar sind, so ist diese Wirtschaftsordnung abzulehnen. Ich glaube aber an die Möglichkeit einer Vollbeschäftigungspolitik.

Kenneth E. Boulding